

Altruismus, Egoismus und Gemeinschaftsgefühl

bei Alfred Adler und heute

Gerald Mackenthun (Berlin)

Habilitationsvortrag vom 19.Mai 2011; ins Netz gestellt November 2014

Inhalt

Alfred Adlers Konzept von Gemeinschaftsgefühl	1
Philosophische Ansichten zu Egoismus und Altruismus	2
Thomas Hobbes.....	3
Herbert Spencer.....	3
Jean-Jaques Rousseau	4
Vilfredo Pareto	4
Eduard Spranger.....	4
Richard Dawkins	5
Sigmund Freud	5
Peter Kropotkin	5
Ernst Haeckel.....	6
Robert F. Antoch.....	6
Ronald Wiegand	7
Karl-Heinz Witte	7
Richard Dawkins	7
Jeremy Rifkin	7
Volker Gerhardt.....	8
Wilhelm Schmid	8
Sozialpsychologie: Bedingungen des Altruismus	8
Probleme des Altruismus.....	10
Vergleich Gemeinschaftsgefühl-Altruismus.....	11
Literaturhinweise	13

Verehrte Anwesende,

die Relevanz unseres Themas ergibt sich aus der Bedeutsamkeit Alfred Adlers (1870-1937). Neben Sigmund Freud und Carl Gustav Jung war er einer der drei Gründungsväter der Tiefenpsychologie. Die von ihm begründete Individualpsychologie stellt eine ernstzunehmende Antithese zur Psychoanalyse Sigmund Freuds dar, mit dem er bekanntlich zwischen 1902 und 1911 zusammen arbeitete, bis beide sich in bösem Streit trennten.

Adlers Individualpsychologie ist um einige Begriffe herum aufgebaut, mit denen er sowohl die innere als auch die zwischenmenschliche psychische Dynamik beschrieb. Ein zentraler Begriff ist das *Gemeinschaftsgefühl*.

In den folgenden 30 Minuten möchte ich auf folgende Punkte eingehen:

- 1.) ein Überblick über Adlers Konzept vom Gemeinschaftsgefühl;
- 2.) ein Streifzug durch einige philosophische Ansichten zu Egoismus und Altruismus;
- 3.) auf einige sozialpsychologische Experimente zu Egoismus und Altruismus und
- 4.) ein kurzer Vergleich zwischen Gemeinschaftsgefühl damals und Altruismus heute.

Alfred Adlers Konzept von Gemeinschaftsgefühl

1916, auf einem Fronturlaub noch während des Ersten Weltkrieges, überraschte er seine Anhänger in Wien mit dem Diktum, „das, was die Welt wünscht, ist Gemeinschaftsgefühl“ (mitgeteilt von Phyllis Bottome). Damit bekräftigte er eine bei ihm schon länger vorhandene Tendenz, nämlich die Lösung gravierender seelischer und sozialer Probleme in der zwischenmenschlichen Kooperation zu sehen.

Adlers Konzept ist außerordentlich weit gefasst. Ins Auge genommen wurde nicht nur die Heilung von Neurosen und Psychosen, sondern die Bruderschaft aller Menschen. Alle Schranken nationaler, religiöser und rassischer Art sollen fallen in einer letztlich weltumspannenden Kooperation.

Adler benutze sehr viele Synonyme für Gemeinschaftsgefühl, darunter Teamgeist, Zusammenarbeit, Solidarität, Sozialgefühl, Mitgefühl, Einfühlungsvermögen, Sympathie, Nächstenliebe, Kameradschaft, Pflichterfüllung, Solidaritätsgefühl, sozialer Instinkt, Commonsense, sense of community, community feeling und einige mehr.

Von Adler benutzte Antinome waren Überlegenheits- und Machtstreben, „Privatlogik“, „Lebensirrtum“, Unnützlichkeit, „Ausweichen vor den Aufgaben des Lebens“ etc. „Egoismus“ ist ein häufig wiederkehrender Vorwurf Adlers an „die Neurotiker“.

Er selbst hat immer wieder nach Umschreibungen gesucht und stieß 1928 auf folgende Definition: „mit den Augen eines anderen zu sehen, mit den Ohren eines anderen zu hören, mit dem Herzen eines anderen zu fühlen“. Offensichtlich ist hier Identifikation und Einfühlung bis hin zur Einfühlung gemeint.

Gemeinschaftsgefühl bezeichnet bei Adler ein Gefühl, sowohl *für* die Gemeinschaft als auch ein Gefühl der Einheit *mit* der Gemeinschaft. Zugleich forderte er (über die „Lebensaufgaben“) konkretes prosoziales Verhalten.

Gemeinschaftsgefühl soll und muss Kindern schon von den Eltern (vor allem der Mutter) und in der Schule beigebracht und eingeübt werden. Deshalb die große Nähe der Individualpsychologie zur Pädagogik. Auch der Therapeut (wie der Arzt) habe in diesem Sinne

Vorbildfunktion. Individualpsychologie ist ja auch eine Therapieform. Ermutigung steht im Mittelpunkt aller Bemühungen – Mut zur Entwicklung, zur Lösung schwieriger Aufgaben, zum Wachstum, zum Kompromiss. Der Mut muss und kann trainiert werden. Der Mensch als soziales Wesen braucht das Gefühl, zugehörig zu sein und gebraucht zu werden. Gemeinschaftsgefühl ist das Gegengift zum Egoismus.

Adler ging dabei von einigen Grundannahmen aus. Er war davon überzeugt, dass der Mensch von Natur aus gut ist und dass er zur Gemeinschaft und Sozialität geboren sei. Kein Individuum lebt nur aus sich selbst heraus, es ist auf seinesgleichen angewiesen.

Zentral für unser heutiges Thema ist die tiefe Gewissheit Adlers, dass sich Individualität und Gemeinschaftsgefühl nicht ausschließen. Wer etwas für seine eigene Entwicklung tue, nütze – ob er es intendiere oder nicht – automatisch der engeren oder weiteren Gemeinschaft.

Er werde nur durch falsche Erziehung und ungünstige soziale Umstände entmutigt und von diesem Weg abgebracht. Das Böse ist in seinen Augen das auf eigenen Vorteil bedachte Machtstreben, das durch Einsicht in die Notwendigkeit der Kooperation in Schach gehalten werden muss.

Adler verband mit seinem Gemeinschaftsgefühl eine Vision: „Es besteht die berechtigte Erwartung, dass in viel späterer Zeit, wenn der Menschheit genug Zeit gelassen wird, die Kraft des Gemeinschaftsgefühls über alle äußeren Widerstände siegen wird. Dann wird der Mensch Gemeinschaftsgefühl äußern wie Atmen. Bis dahin bleibt wohl nichts anderes übrig, als diesen notwendigen Lauf der Dinge zu verstehen und zu lehren“ (*Sinn des Lebens*, 1933).

Die Frage des rechten Weges war damit für ihn gelöst: „eine Bewegung des Einzelnen und eine Bewegung der Massen kann für uns nur als wertvoll gelten, wenn sie Werte schafft für die Ewigkeit, für die Höherentwicklung der gesamten Menschheit“ (*Sinn des Lebens*, 1933).

Adler „Gemeinschaftsgefühl“ ist angesiedelt zwischen Psychologie, Anthropologie, Wertphilosophie und Weltanschauung. Es ist Teil seiner einheitlichen Gesamtanschauung der Welt, mit der er sämtliche seelische und gesellschaftliche Probleme erklären zu können meinte.

Sein Begriff ist jedoch keineswegs klar und unumstritten. Schon die frühen Individualpsychologen debattierten leidenschaftlich über den Begriff und seine Inhalte.

Adler formulierte seine Lehre vor gut 100 Jahren, und wir können annehmen, dass sich seitdem einige Anschauungen geändert oder weiterentwickelt haben. Da sich der Begriff Gemeinschaftsgefühl weder in Philosophie noch Psychologie durchgesetzt hat, verwende ich im Folgenden den Begriff Altruismus. Wir werden sehen, dass Konzept und Begriff keineswegs einheitlich aufgefasst werden.

Philosophische Ansichten zu Egoismus und Altruismus

Warum ein Ausflug in die Philosophie? Die frühen Tiefenpsychologen waren auch philosophische Köpfe. Sie profitierten ungemein von philosophischen Überlegungen. Der gemeinsame Schnittpunkt von Philosophie und Psychologie ist die Anthropologie und die Frage „Was ist der Mensch?“

Philosophen haben sich unterschiedlich und gegensätzlich bezüglich des Altruismus geäußert. Entweder konnten sie keinen ursprünglichen Altruismus in der lebenden Natur entdecken oder sie zweifelten daran, dass sich ein durchaus vorhandener Altruismus durchsetzen werde.

Thomas Hobbes

Einer von ihnen war der britische Philosoph und Staatstheoretiker Thomas Hobbes (1588-1679). Sein Denken war beeinflusst von gewalttätigen politischen und religiösen Auseinandersetzungen und einem Bürgerkrieg zwischen Parlament und Krone (ab 1640). Er plädierte für einen starken Monarchen, da im „Naturzustand“ der Menschen ein egoistischer „Krieg aller gegen alle“ stattfindet; grundsätzlich sei „der Mensch dem Menschen ein Wolf“. Ausgangspunkt der Hobbes'schen Sozialphilosophie war das radikal autonome Subjekt, das keinerlei Verpflichtungen gegenüber den Mitmenschen hat.

Hobbes wurde durch sein Hauptwerk *Leviathan* berühmt, in dem er eine Theorie des Absolutismus entwickelte. Der geschichtliche Hintergrund: Absolutistische englische Könige brachten sich in Gegensatz zum Landadel und zum Bürgertum, Puritaner und das calvinistische Schottland wurden verfolgt und bekämpft. Hobbes vertrat einen moralischen Relativismus und negierte die Existenz einer "Idee des Guten" und von universell verbindlichen Moralstandards. Jedes Individuum habe ein Naturrecht auf Selbsterhaltung und darf sich gegen Angriffe auf seine Person verteidigen. Die Folge dieser Anarchie ist ein „Krieg aller gegen alle“. Diesem Zustand erwächst die Notwendigkeit für eine übergeordnete, allmächtige Instanz, die Sicherheit und Schutz bietet. Durch einen Gesellschaftsvertrag übertragen alle Menschen unwiderruflich „alle Macht“ und insbesondere ihr Selbstbestimmungsrecht einem absolutistischen Monarchen oder einer Versammlung. Hobbes spricht sich nicht zwingend für eine bestimmte Staatsform aus, lässt aber durchaus Sympathien für die Monarchie erkennen. (Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Hobbes, Version vom 10. April 2011)

Herbert Spencer

Herbert Spencer (1820-1903) machte Charles Darwin in England populär. Von Spencers Sentenz stammt der Satz vom „survival of the fittest“ (später übernommen von Charles Darwin), dem Überleben des am besten Angepassten (und erfolgreichsten). „survival of the fittest“ kann als naturhafter Egoismus gelesen werden.

Spencer und der Sozialdarwinismus (Begriff verwendet ab 1879) wandten Teilaspekte der Evolutionstheorie nach Darwin auf menschliche Gesellschaften an und fasste deren Entwicklung als „Kampf ums Dasein“ auf. Der Begriff bot Möglichkeiten zum Missbrauch, indem er auf konkrete menschliche Gesellschaften angewendet wurde: Der Tüchtigere überlebt, der Schwache geht (vermeintlich zu Recht) unter.

Darwin selbst hat sich bei verschiedenen Gelegenheiten von der Übertragung seiner Lehre auf die Gesellschaft distanziert. Er betrachtete die altruistische Hilfe als Ergebnis eines Sympathie-Instinkts. „Die Hülfe, welche dem Hülflösen zu widmen wir uns getrieben fühlen, ist hauptsächlich das Resultat des Instincts der Sympathie, welcher ursprünglich als ein Theil der socialen Instincte erlangt, aber später in der oben bezeichneten Art und Weise zarter gemacht und weiter verbreitet wurde. Auch könnten wir unsere Sympathie, wenn sie durch den Verstand hart bedrängt würde, nicht hemmen, ohne den edelsten Theil unserer Natur herabzusetzen.“ (Charles Darwin: *Die Abstammung des Menschen*, 1871, dt. 1890, Reprint Wiesbaden 1992, S. 148) Tatsächlich lassen sich Darwins Werk wider-

sprüchliche Stellungnahmen zum Sozialdarwinismus entnehmen. Vertretern konservativer und wirtschaftsliberaler Strömungen benutzt den Begriff, um unerwünschte staatliche Eingriffe in die Wirtschaft (Schutz der Arbeiterschaft) zu bekämpfen. Marx wiederum hielt Darwins Schriften für eine naturwissenschaftliche Begründung des Klassenkampfes. Zugleich lobte er Darwin dafür, dass er eine naturhistorische Teleologie zu Grabe trug, während Marx zugleich eine sozialhistorische Teleologie propagierte. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es eine populäre Radikalisierung sozialdarwinistischer Ansätze mit Eugenik und Rassentheorie. (Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Sozialdarwinismus>, Version vom 11. April 2011)

Jean-Jaques Rousseau

Auf ganz eigene Art betrachtete der Genfer Philosoph und Pädagoge Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) den Menschen. Ausgangspunkt des Rousseau'schen Denkens ist der Mensch „im Naturzustand“, der autonome, „edle Wilde“, und die Abscheu vor der Kultur und Gesellschaft seiner Zeit. Anhand eigener ungueter Erfahrungen stellte er fest, dass die in Gesellschaft lebenden Menschen böse und eitel sind. Er betonte, „der Mensch ist von Natur aus gut, ich glaube, es nachgewiesen zu haben“. Zugleich ist der Mensch grundsätzlich ungesellig! Mit der dekadenten Kultur, das heißt dem gesellschaftlichen Leben, tritt das Böse in die Welt. Nach Rousseau ist der Mensch naturursprünglich gut, aber egoistisch kreist er um sich selbst, unvernünftig und gewissenlos. Rousseaus „Gutsein“ ist alles andere als altruistisch. Wie können die Menschen trotzdem zusammenleben? Die Lösung liegt im Gemeinwillen, der auf das Wohl aller zielt. Den *Contract Social* müssen alle respektieren.

Vilfredo Pareto

Eine Theorie, die fest mit einem rationalen Eigennutzen der Menschen rechnet, ist die wirtschaftswissenschaftliche Vorstellung vom *homo oeconomicus*. Den lateinischen Term *homo oeconomicus* benutzte der italienische Ökonom und Soziologe **Vilfredo Pareto** in seinem *Manuale d'economia politica* (1906). Der *Homo oeconomicus* („Wirtschaftsmensch“) ist in der Wirtschaftswissenschaft das theoretische Modell eines Nutzenmaximierers, eines (fiktiven) Akteurs, der eigeninteressiert und rational handelt.

Pareto wurde 1848 in Paris als Wilfried Fritz Pareto geboren. Sein Vater war ein aus Genua geflüchteter Kaufmann. Seinen Namen Wilfried Fritz erhielt er in Anspielung auf die Revolution 1848 in Deutschland. Die Familie Paretos zog 1858 nach Oberitalien zurück. Pareto gilt als Vertreter der Lausanner Schule der Volkswirtschaft und machte sich als Begründer der Wohlfahrtsökonomie einen Namen. Er wandte sich dann der Soziologie zu und arbeitete zu den Themen Ideologiekritik, politischer Systemwechsel (Revolution, Evolution) und Elitenkreislauf. Das nach ihm benannte Pareto-Optimum ist ein Zustand, in dem ein Teil nicht mehr verbessert werden kann, ohne zugleich ein anderes Teil zu verschlechtern. Paretos Sicht auf den Menschen war illusionslos, skeptisch und desillusionierend. Sein Werk gilt als das bürgerliche Gegenstück zu Marx und Engels (Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Vilfredo_Pareto, Version vom 12. April 2011).

Eduard Spranger

Der große Pädagoge und Psychologe **Eduard Spranger** (1882–1963) bezeichnete 1921 in einer psychologischen Typologie den *homo oeconomicus* als einen Menschen, der in allen Lebensbeziehungen rational den individuellen Nutzen voranstellt. „Alles wird für ihn zu Mitteln der Lebenserhaltung, des naturhaften Kampfes ums Dasein und der angeneh-

men Lebensgestaltung“ (*Lebensformen*, Halle 1921, nach anderen Angaben 1914). Dieser Menschentypus maximiere nur seinen Eigennutzen. Die Rationalität besteht darin, von zwei Alternativen die günstigere im Sinne der Nutzenmaximierung zu wählen.

Als Hilfsmittel der Erkenntnis, nicht als Abbilder der Wirklichkeit konstruierte Spranger Idealtypen der Individualität. Dazu zählen der religiöse, der ästhetische, der soziale, der politische, der theoretische und der ökonomische Mensch. - Sprangers Kulturpädagogik ist durch die Kategorie der "geistigen Erweckung" bestimmt. Das bedeutendste Werk Eduard Sprangers erschien 1921 mit dem Titel *Lebensformen*. Es war für die Psychologie, die Geisteswissenschaften und die Kulturphilosophie. Neben dem Psychischen und dem Physischen gibt es für ihn noch das Geistige oder das Geistesleben. (Den in den Gebilden und Sachgebieten der Kultur fixierten Geist bezeichnete Spranger als objektivierten Geist. Den überindividuellen Gruppengeist, der sich in den Organisationsformen der Gesellschaft manifestiere, bezeichnete er als objektiven Geist. Als normativen Geist benannte er die normativen, überindividuellen Ordnungen von Recht und Moral) (Quelle: http://de.wikipedia.org/wiki/Eduard_Spranger#Lebensformen, Version vom 9. April 2011).

Richard Dawkins

Der genetisch orientierte Soziobiologe Richard Dawkins (geb. 1941) geht noch einen Schritt weiter. Tut ein Lebewesen etwas Gutes, dann nur, weil die Gene ihn dazu zwingen. Der Leib ist nur das Vehikel „egoistischer Gene“ (1976), die mit anderen Genen in anderen Individuen um Ressourcen und Macht streiten und kämpfen. Gene müssen „egoistisch“ ihre Verbreitung auf Kosten von anderen Genen vergrößern (wobei Gene natürlich weder Gefühle noch Absichten haben). Dawkins zufolge lässt sich auch altruistisches (selbstloses) Verhalten von Individuen durch den Egoismus der Gene erklären, namentlich im Nepotismus (Verwandtenselektion). Als Psychologe kann man diese Betrachtungsweise nicht völlig ignorieren.

Sigmund Freud

Auch Sigmund Freud scheint keine gute Meinung vom Menschen zu haben. Er hielt das Individuum für primär narzisstisch, egozentrisch und auf Lustbefriedigung gepolt. Kultur und Gesellschaft müssten eine ursprüngliche Sexual- und Mordlust eingrenzen, was den Menschen aber neurotisch werden lasse (*Das Unbehagen in der Kultur*, 1930). Freud sah einen unüberwindbaren Gegensatz von Kultur bzw. Gesellschaft und individueller Freiheit. Er betonte, der Einzelne „wird wohl immer seinen Anspruch auf individuelle Freiheit gegen den Willen der Masse verteidigen“. Die Triebnatur des Menschen wird niemals ganz zu bändigen sein.

Peter Kropotkin

Der russische Naturforscher und Anarchist Peter Kropotkin argumentierte direkt gegen Thomas Hobbes, Spencer und Rousseau. In St. Petersburg hatte er einen Vortrag eines Professors Karl Kessler gehört, der die These aufgestellt hatte: „Die gegenseitige Hilfe ist ebenso gut ein Naturgesetz wie der gegenseitige Kampf, für die progressive Entwicklung der Species (Art) ist er aber von viel größerer Wichtigkeit als der Kampf.“ Diese Aussage machte Kropotkin zur Grundlage seines Einsatzes für eine gewalt- und herrschaftsfreie Gesellschaft. Seine Ideen zur gegenseitigen Hilfe gehen dabei auf Naturbeobachtungen in Sibirien zurück.

Kropotkin schrieb: „wir können behaupten, dass in dem ethischen Fortschritt des Menschen der gegenseitige Beistand - nicht gegenseitiger Kampf - den Hauptanteil gehabt hat.“ Dies schrieb er 1902 in dem Buch *Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt*. Der englische Originaltitel *Mutual Aid: A factor of evolution* deutet bereits auf das Naturgesetz der gegenseitigen Hilfe hin.

Ernst Haeckel

Eine vermittelnde Position nahm der populäre deutsche Arzt, Zoologe und Philosoph Ernst Haeckel (1834–1919) ein, der die Arbeiten von Darwin in Deutschland bekannt machte. Sein populärstes Buch wurde *Die Welträthsel* von 1899. Haeckel wunderte sich über den Streit um Gut und Böse, Altruismus und Egoismus. Der Mensch habe Pflichten gegen sich selbst und Pflichten gegen die Gesellschaft, der er angehört.

„Dieses soziale Grundgesetz ist so einfach und so naturnotwendig, dass man schwer begreift, wie demselben theoretisch und praktisch widersprochen werden kann ... Beide konkurrierende Triebe sind Naturgesetze, die zum Bestehen der Familie und der Gesellschaft gleich wichtig und gleich notwendig sind; der Egoismus ermöglicht die Selbsterhaltung des Individuums, der Altruismus diejenige der Gattung und Spezies, die sich aus der Kette der vergänglichen Individuen zusammensetzt“.

Haeckel gilt als Wegbereiter der Eugenik und Rassenhygiene, weil er fortschrittsoptimistisch von der Evolution eine Höherentwicklung und keine „Degeneration“ erwartete. Er war führender Freidenker und Vertreter eines naturwissenschaftlich orientierten Fortschrittsgedankens, wodurch seine Ideen auch für rechte und national gesinnte Kreise attraktiv waren. Er war Pazifist und unterstützte Bertha von Suttner.

Robert F. Antoch

Innerhalb der Individualpsychologie gab es von Anfang an eine heftige Debatte um den Begriff Gemeinschaftsgefühl mit Zustimmung und Kritik. Exemplarisch möchte ich drei Autoren nennen: Robert F. Antoch (geb. 1945) hat auf vielfältige Weise die Idee der Individualpsychologie in Deutschland wirkungsvoll vertreten und verbreitet. Das Gemeinschaftsgefühl sei eine Kategorie, die besonders außerhalb der Individualpsychologie immer wieder zu Missverständnissen Anlass gegeben habe. Er attestierte der Individualpsychologie eine unbegrenzte Kommunikations- und Kooperationsbereitschaft, die direkt zum Zentralbegriff des Gemeinschaftsgefühls führt. Der Autor postuliert, dass man es keiner Handlung als solcher ansehen kann, ob sie gemeinschaftsdienlich ist oder nicht. Bevor man diesbezüglich eine Entscheidung treffen kann, müsse man sich fragen, ob diese Handlung auf der „allgemeinnützlichen Seite des Lebens“ steht und im Hinblick auf Endgültigkeit in aller Zukunft gilt. Entspricht die Handlung der Erfordernis der Situation? Ist die Finalität des Handelnden akzeptabel? Die richtige Sicht der Dinge lässt sich nicht so einfach und so schnell feststellen. Die notwendige Bedingung der „Gleichwertigkeit aller Menschen“ führt nur scheinbar weiter, denn eine abweichende Meinung kann durchaus unter Wahrung des Prinzips der Gleichwertigkeit aller Menschen erfolgen. Das zweite Kriterium, die Gültigkeit für alle Ewigkeit, dürfte eher neuen Streit provozieren als eine tragfähige Entscheidung treffen helfen. Auch die Tatsache, dass eine Entscheidung mit Mehrheit gefällt wurde, ist noch kein Beweis für ihre Güte. Schließlich habe es seinen guten gemeinschaftsbezogenen Sinn, dass die Interaktionsform Demokratie nicht nur eine breite Legitimation der Mehrheit, sondern auch einen verbrieften Schutz für die jeweiligen Minderheiten vorsieht.

Ronald Wiegand

Der 1937 in Berlin geborene Ronald Wiegand lehrte ab 1972 als Professor für Soziologie an der Freien Universität Berlin und ist nach wie vor aktives Mitglied sowohl der Deutschen Gesellschaft für Soziologie als auch der Deutschen Gesellschaft für Individualpsychologie sowie Mitherausgeber der Adler-Studienausgabe ab 2007. Er veröffentlichte 1986 *Gemeinschaft gegen Gesellschaft. Problematische Formen der Geborgenheit*. Gemeinschaft verspreche zwar Geborgenheit, setze aber der Entfaltung des Individuums Grenzen. Jede Abweichung vom Pfad des Altruismus stellte Adler unter die Neurose-Diagnose. Adlers Mahnung zum Gemeinschaftsgefühl könnte als Teil des romantischen Protests gegen die merkantile bürgerliche Gesellschaft verstanden werden. Doch die Maßstäbe für Wohlanständigkeit und „rechtes Leben“ verlieren an Einheitlichkeit. Der Gemeinschaftscharakter der Familie und ihrer künstlichen Ersatzformen taugt in der modernen Welt nicht mehr als konkurrenzloses Muster vernünftigen Zusammenlebens.

Karl-Heinz Witte

Karl-Heinz Witte, Dozent und Lehranalytiker am Alfred-Adler-Institut München und Mitherausgeber der Adler-Studienausgabe, bemängelt ganz ähnlich wie Robert Antoch Adlers Ausblendung der Machtperspektive und die Moralisierung von Gemeinschaftsgefühl. Der Begriff Gemeinschaftsgefühl ist ungeeignet, das Kriterium der psychischen Gesundheit zu benennen; übertriebenes Gemeinschaftsgefühl kann Neurose stiften und zementieren.

Betrachten wir kurz einige Autoren außerhalb der Individualpsychologie, die sich mit Gemeinschaftsgefühl und Altruismus bzw. Egoismus auseinandergesetzt haben.

Richard Dawkins

Der genetisch orientierte Soziobiologe Richard Dawkins (geb. 1941) geht noch einen Schritt weiter. Tut ein Lebewesen etwas Gutes, dann nur, weil die Gene ihn dazu zwingen. Der Leib ist nur das Vehikel „egoistischer Gene“ (1976), die mit anderen Genen in anderen Individuen um Ressourcen und Macht streiten und kämpfen. Gene müssen „egoistisch“ ihre Verbreitung auf Kosten von anderen Genen vergrößern (wobei Gene natürlich weder Gefühle noch Absichten haben). Dawkins zufolge lässt sich auch altruistisches (selbstloses) Verhalten von Individuen durch den Egoismus der Gene erklären, namentlich im Nepotismus (Verwandtenselektion). Als Psychologe kann man diese Betrachtungsweise nicht völlig ignorieren.

Jeremy Rifkin

Jeremy Rifkin (geb. 1943) ist ein US-amerikanischer Soziologe und Ökonom. Er veröffentlichte 2010 *Die empathische Zivilisation. Wege zu einem globalen Bewusstsein*. Frankfurt/New York (Campus-Verlag). Er entwirft darin die Vision einer zukünftigen Ära der Empathie, der Gabe, sich in andere Menschen hineinzusetzen und bei allem, was wir tun, die Konsequenzen für andere mit zu bedenken. Wir seien nicht von Natur aus egoistische, aggressive Einzelkämpfer. Vielmehr seien Kooperation, Solidarität und Mitgefühl die Grundlagen unseres Zusammenlebens. Entscheidend sei, auf Interessen und Positionen anderer einzugehen. Abgrenzung, Ambivalenz oder Aversion ist ihm fremd. Die Weltgeschichte laufe einem Zustand allseitiger Empathie entgegen. Adlers Gemeinschaftsgefühl wird nicht erwähnt.

Volker Gerhardt

Volker Gerhardt (geb. 1944) ist seit 1992 Professor für Praktische Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sein Buch *Individualität. Das Element der Welt* (2000) zeigt, wie die Individualität das gesamte Welt- und Selbstverhältnis des Menschen bestimmt. Bei ihm gibt es keine Gemeinschaft mehr, keine Masse, keine Gesellschaft, denn alle Gruppierungen werden ja aus Individuen gebildet. Die Probleme der Zurichtung des Einzelnen, der Zwang zur Einordnung und Unterwerfung, die endlosen Kämpfe zwischen den Belangen der Gemeinschaft und denen der Individuen werden vom Autor argumentativ abgedrängt. Er feiert die Kraft und Notwendigkeit der Individualität, aber sein Buch erhält damit eine ungute Schlagseite.

Wilhelm Schmid

Wilhelm Schmid (geb. 1953) ist ein deutscher Philosoph mit dem Schwerpunkt auf dem Gebiet der Lebenskunstphilosophie. „Für sich selbst zu sorgen“ bedeutet für Schmid, weder zu einem Egomane noch zu einem Herdentier zu verkommen. Sein Idealbürger ist der „Citoyen“, der beides denken und leben kann: Individualität und globalisierte Gemeinschaft (in Abgrenzung zum Bourgeois, dem Wirtschaftsbürger). Schmid gehört zu jenen Denkern, die eine Versöhnung für grundsätzlich möglich halten. Sein Konzept der Citoyennität zeigt für ein waches und aufgeschlossenes Individuum einen angstfreien Weg zwischen Bezogenheitswunsch, Wunsch nach Eigenständigkeit und Notwendigkeit der Kooperation in einer zusammenwachsenden Welt.

Sozialpsychologie: Bedingungen des Altruismus

Das Problem mit den Spiegelneuronen ist, dass sie nicht zuverlässig funktionieren. Sie mögen aktiv sein, aber in der konkreten Situation nicht zu entsprechenden Handlungen führen.

In verschiedenen Experimenten wurde den Bedingungen von Altruismus nachgeforscht:

- Menschen in Eile helfen deutlich seltener als Menschen mit Zeit (Darley & Batson 1973)

John M. Darley (geb. 1938) ist ein bekannter amerikanischer Sozialbiologe, der sich auf das Studium des Hilfeverhaltens spezialisierte. Im Augenblick ist er Professor für Psychologie an der Princeton University. Daniel Batson (geboren 1943) ist ebenfalls amerikanischer Psychologe. Er besitzt Dokortitel sowohl für Theologie als auch Psychologie. Batson ist Co-Autor einer oft zitierten Studie über das Hilfeverhalten von Theologiestudenten (Darley & Batson, 1973). Obwohl diese Studie oft als Parabel auf den »guten Samariter« herangezogen wird, hat es Theologiestudenten offenbar nicht deutlich hilfsbereiter gemacht.

- Katholische Christen spenden deutlich mehr vor der Beichte (Schuldgefühl) als nach der Absolution (Harris, Benson & Hall 1975)
- Bewohner kleinerer Städte (reizarm, überschaubar) helfen zu 50 % einem Verletzten – Bewohner größerer Städte helfen zu etwa 15 % (Smithson, Amato & Pearce 1983)

Paul Amatos forscht auf dem Gebiet innerfamiliärer Prozesse, u.a. Auswirkung von Scheidungen. Seit 2008 lehrt er an der Pennsylvania State University.

- Frauen helfen in der Regel nachhaltiger und langfristiger (z.B. Pflege); Männer helfen akut und rasch (Feuerwehr, Notarzt) (M.L.Hoffman 1981)
- Je mehr Menschen anwesend sind und helfen könnten, umso seltener schreitet der Einzelne ein. Wenn überhaupt geholfen wird, dann dauert es umso länger, je mehr Personen da sind (Latané & Darley 1970)

Bibb Latané (geboren 1937) ist ein amerikanischer Sozialpsychologe. Er ist bekannt geworden durch seine Arbeit mit John Darley über die Reaktionen von Beobachter von Unglücksfällen, aber er veröffentlichte auch viele Artikel über die soziale Attraktivität von Tieren und der Verbreitung von sozialem Einfluss in großen Gruppen. Derzeit ist er Direktor des Center for Human Science in Chapel Hill, NC, welches er auch gegründet hatte (zu Darley siehe oben).

- Aus der Erfahrung heraus haben sich praktikable Normen für Hilfeverhalten entwickelt, zum Beispiel „Eigensicherung vor Fremdsicherung“ (bei Unfällen)

Bei Unglücken, bei denen Menschen Hilfe brauchen, ist nur ein bestimmter Teil der Beobachter in der Lage, hilfreich einzugreifen; die Mehrheit ist zwar neugierig und mag auch innerlich mitleiden, aber sie sind eher distanziert oder gelähmt oder fühlen sich hilflos. Andererseits gibt es auch so gut wie keinen Fall, in welchem alle Beobachter passiv verharren. Solche Geschichten werden manchmal in der Presse kolportiert, stellen sich aber hinterher als falsch heraus.

Altruismus, oder wie heute gesagt wird: prosoziales Verhalten ist offensichtlich nicht bedingungslos. Es bedarf mehrerer Voraussetzungen, damit Menschen in bestimmten Situationen hilfreich agieren. Einige davon sind:

- Internalisierte Normen: Das Individuum muss einige gesellschaftlich akzeptierte Normen internalisiert haben, um prosozial zu handeln. Dazu gehören jene Normen, mit denen Adler sein Gemeinschaftsgefühl umschrieb, darunter die der Gegenseitigkeit, der Gerechtigkeit, der sozialen Verantwortung usw.
- Dazu müssen in der Vergangenheit des Individuums Menschen wirksam geworden sein, die diese Normen vorgelebt haben. Sie haben „am Modell gelernt“ (Albert Bandura 1976).

Der kanadische Psychologe Albert Bandura (geb. 1925), der seit den 50er Jahren an der Stanford University arbeitet, gilt als einer der führenden Psychologen unserer Zeit. Er veröffentlichte zusammen mit seinem Kollegen Richard Walters 1959 das Buch *Adolescent Aggressions*. Er setzte in der Aggressionsforschung die entscheidende Rolle des sozialen Lernens von aggressivem Verhalten neben Trieb und Frustration als dessen Auslösern durch. Seine wohl bekannteste Studie ist die 1963 durchgeführte Bobo doll study, die zur Entwicklung der Theorie des Lernens am Modell (auch: Beobachtungslernen) führte. In der „Bobo“-Studie zeigte Bandura, dass Kinder das Vorbild nachahmen, aber je nach den zu erwartenden Folgen unterschiedlich.

- Es müssen bestimmte Gefühle aktivierbar sein, vor allem Mitgefühl und Empathie, eventuell auch Schuldgefühle (Wiedergutmachung). Wer internalisierte Normen und Gefühl besitzt, wird Norm und Verhalten in Einklang bringen wollen, was entscheidungs- und handlungssteuernd ist.
- Eine gewisse psychische Stabilität und seelische Reife des Helfenden werden vorausgesetzt (Wirkmächtigkeit).

- Ein verbreitetes Erklärungsmodell für Hilfsbereitschaft ist die Kosten-Nutzen-Analyse. Diese muss natürlich positiv ausfallen. Der Nutzen einer Hilfeleistung muss die möglichen Kosten überschreiten. Dem Akteur wird unterstellt, dass er imstande ist, eine rationale Entscheidung zu treffen. Ein Teil der Hilfswillen folgt diesem egoistischen Altruismus aus Karrieredenken, zur Stabilisierung eines prekären Selbstwerts oder zur Entlastung von Schuldgefühlen. Die Motive des Helfens können bewusst oder unbewusst sein. Es komme auf das Resultat an. Hauptsache ist, dass die Menschen kooperieren, statt sich gegenseitig auszustechen.
- Der Mensch handelt nur altruistisch im Bewusstsein, dass andere sich auch so verhalten. Wo immer sture Egoisten auf den Plan treten, bricht Kooperation zusammen (Tit for Tat-Dynamik der Spieltheorie von Robert Axelrod 1984). Wer andere ausnützt, wird erst bestraft und dann gemieden.

Robert Axelrod (geb. 1943) ist ein US-amerikanischer Professor of Political Science and Public Policy at the University of Michigan. Er gilt als einer der bedeutendsten Vertreter der Theorie der rationalen Entscheidung (*rational choice theory*) und der Kooperation. *Tit for Tat* (engl. Redewendung, auf Deutsch sinngemäß „wie du mir, so ich dir“) ist eine durch Robert Axelrods Buch *Die Evolution der Kooperation* bekannt gewordene, spieltheoretische Verhaltensstrategie. Schummelei wird bestraft.

- Nicht zuletzt müssen die äußeren Rahmenbedingungen so ausgestaltet sein, dass Altruismus gelebt werden kann.

Der Ökonom Ernst Fehr (Universität Zürich) ist davon überzeugt, dass ein gerechtes, demokratisches und gut organisiertes Staatswesen nötig ist, um mehr Gemeinsinn zu stiften. Die Einbindung des Individuums bedarf bestimmter, freiheitsbewahrender Institutionen. Erst ein wirtschaftliches und soziales Klima mit spürbaren Freiheiten und zugleich mit einem sozialen Netzwerk motiviert den Menschen zu den besonderen Leistungen sowohl seelischer Selbstdisziplin als auch des Mutes zur Individualität. Politische Organisationen sind gleichermaßen auf Konflikt wie auf Kooperation gegründet. Nicht das Kollektiv darf das Individuum verzwecken, sondern kollektiv handelnde Individuen schaffen sich ein schutzgewährendes Kollektiv zu ihren Zwecken. Erst ein wirtschaftliches und soziales Klima mit spürbaren Freiheiten und zugleich mit einem sozialen Netzwerk den Menschen zu den besonderen Leistungen sowohl seelischer Selbstdisziplin als auch des Mutes zur Individualität motiviert. Diese Interaktion verläuft keineswegs reibungslos und muss sich immer wieder neu austarieren.

Der Publizist und Historiker Joachim Fest formulierte es so: Dem Staat fällt „die Aufgabe zu, die Voraussetzungen für die Wahrnehmung solcher Verantwortung zu schaffen, nicht mehr, aber auch nicht weniger. [...] Das einzige Versprechen der freien Gesellschaft ist die prekäre, immer von Ungewissheit umgebene Aussicht auf ein zuträgliches Zusammenleben von Menschen mit Menschen.“

Probleme des Altruismus

Wie alles im menschlichen Leben können Egoismus und Altruismus übertrieben werden und neurotisch entgleisen. Altruismus ist ein Treiber der Evolution. Man kann es aber auch übertreiben.

Der Egoismus kann sich steigern zur Vernichtung anderer. Ungesunde Formen der Zuwendung und Solidarität können die Form der masochistischen Selbstaufgabe, der Verleugnung eigener Bedürfnisse, des Selbstverlustes oder der Symbiose annehmen.

Der Psychoanalytiker Wolfgang Schmidbauer beschrieb 1977 die „hilflosen Helfer“ und ihr „Helfersyndrom“. Das sind seelischer Probleme der chronischen Überforderung, die häufig in sozialen Berufen (wie Lehrer, Arzt, Altenpfleger, Pfarrer, Psychologe, Sozialarbeiter) anzutreffen sind. Das Helfen kann zur selbstschädigenden Sucht werden, Überengagement kann in den Burnout führen.

Beim Burnout treffen persönliche, maligne Einstellungen wie schlechtes Zeitmanagement, mangelndes Vertrauen in die eigenen Kompetenzen und Einzelkämpfertum auf ungünstige Umfeldbedingungen, bei Lehrern beispielsweise schwierige Schüler, zu viele Pflichtstunden, zu große Klassen, Belästigung durch Dauerlärm, übererehrgeizige oder gleichgültige Eltern, unzureichende Lehrerausbildung, schlechtes Klima im Kollegium, mangelnde Unterstützung der Schulleiter usw.

In der Psychoanalyse Freuds, der das Handeln nach dem Lust-Unlust-Prinzip einordnete, wird die Existenz eines „echten“ bzw. eines „reinen“ Altruismus in Zweifel gezogen. Dort spricht man allenfalls vom Altruismus als einem Abwehrmechanismus: Angst vor Liebesverlust wird gebannt durch altruistische Zuwendung zu anderen bei gleichzeitiger Missachtung eigener Bedürftigkeit. Hilfsbereitschaft ist hier eine suboptimale Leistung der Psyche.

Vergleich Gemeinschaftsgefühl-Altruismus

Fassen wir noch einmal kurz Adler zusammen. Er vertrat unter anderem folgende Auffassungen:

- Der Mensch ist ein soziales Wesen; er ist eher gut als böse, aber er ist auf Zuwendung und Kooperation angewiesen.
- Er hat die Disposition zum Gemeinschaftsgefühl; dieses muss aber bewusst entwickelt werden.
- Komplikationen beruhen entweder auf falschen Kompensationen (Machtstreben) oder auf unüberwundenen kulturellen Altlasten (Vorurteile, Dogmatismus, Ständedünkel, Ungerechtigkeiten, Patriarchat, Kriege usw.).
- Die Individualpsychologie ist eine teleologische Weltanschauung: Ziele ziehen uns an. Das Hauptziel muss sein, ein Mitmensch zu werden.
- Der Sinn des Individuums wie der Geschichte ist die kulturelle Höherentwicklung.

Heute wissen wir mehr als früher:

- Altruismus kann zum Masochismus entgleisen und die eigenen Bedürfnisse missachten. Die negativen Seiten des Hilfeverhaltens beachtete Adler zu wenig.
- Das Prinzip Altruismus funktioniert, aber es funktioniert nicht bedingungslos. Die Freundlichkeit hat Grenzen. Laut Adler hat das Individuum keine Wahl, da es biologisch zur Sozialität „verdammte“ ist.
- Mit Haeckel gesprochen: Altruismus und Egoismus sind gleich „natürlich“. „Die Natur“ hat weder etwas gegen das eine, noch das andere. Adler betonte einseitig die gemeinschaftsdienliche Seite des Menschen.

Was sich fortentwickelt und geändert hat, ist die Feinheit der Definitionen. Adlers Gemeinschaftsgefühl umfasst so nah beieinander liegende und doch unterschiedlich definierte Begriffe wie

- reiner Altruismus,
- Quasi-Altruismus,
- Kooperation,
- reziproker Altruismus und
- Nepotismus (zit. nach R. M. Huth, 2008).

Elemente, die eine Definition des *Altruismus* beinhalten muss:

- Freiwilligkeit. Die psychische Verfassung des Helfers erlaubt ihm eine freie Entscheidung für oder gegen Hilfeleistung.
- Uneigennützigkeit ohne Erwartung einer Belohnung;
- Es gibt keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen zwischen dem Helfenden und dem Hilfeempfänger.
- Beide Parteien stehen in keinem Abhängigkeitsverhältnis zueinander.

Der Unterschied des Altruismus zum *Gemeinschaftsgefühl* liegt vor allem in der Freiwilligkeit. Für Adler war klar, dass der Einzelne keine andere Wahl hat, als sich den Belangen der Gemeinschaft anzupassen. Die Vorstellung von der Sozialität als ein „kosmisches Gesetz“ legt nahe anzunehmen, dass Gemeinschaftsgefühl bedingungslos zu gelten habe.

Was Adlers *Menschenkenntnis* und *Weltanschauung* angeht, so ist sie durch sein sozialistisches Weltbild geprägt (anfangs mehr, später weniger), welches dem Kollektiv eine höhere Priorität einräumt als dem Individuum. Zu dieser seiner Menschenkenntnis gehört das Postulat der „Nützlichkeit“ des Individuums für das Kollektiv. Die Existenz und Aufrechterhaltung des Kollektivs waren für ihn ein Selbstzweck, dem sich die Einzelnen im eigenen Interesse unterzuordnen hätte.

Utilitarismus: Grundlage für die ethische Bewertung einer Handlung ist das Nützlichkeitsprinzip. „Handle so, dass das größtmögliche Maß an Glück entsteht!“ (Prinzip des maximalen Glücks). Reale Wirkungen sind zentral in der Beurteilung von Handlungen. Der Utilitarismus wurde durch Jeremy Bentham (1748–1832) und John Stuart Mill (1806–1873) entwickelt (Bentham: *Introduction to the Principles of Morals and Legislation*, 1789). „Mit ‚Nutzen‘ ist diejenige Eigenschaft einer Sache gemeint, wodurch sie zur Schaffung von Wohlergehen, Vorteil, Freude, Gutem oder Glück tendiert.“ Das Streben des *homo oeconomicus* nach „Nutzen“ (benefit) ist also nicht mit dem Streben des Altruisten nach „Nützlichkeit“ (utility) gleichzusetzen.

- Daraus ergibt sich ein weiterer Unterschied Adlers zur Neuzeit. Die jeweiligen Gewichte von Individualität und Gemeinschaft haben sich in der Neuzeit noch einmal in Richtung auf den Schutz und die Wertschätzung des Individuums verschoben. Das Individuum will heute einen respektierten Platz im sozialen Zusammenhang, es will zuvörderst in seiner Individualität beachtet werden und kein Mittel für ein wie auch immer geartetes Kollektiv sein.

Adlers These, dass Individualität und Gemeinschaftsgefühl kein Widerspruch sind, ist zu misstrauen. Die Realität zeigt anderes. Die Selbstausscheidung der Person scheint ohne Konflikt mit dem näheren oder weiteren Umfeld kaum denkbar. Adler hatte vermutlich

Recht in der Annahme, dass das Streben nach Anerkennung uns nicht zwangsläufig zu guten Menschen macht.

Das Verhältnis von Altruismus und Egoismus ist nicht wirklich geklärt. Schon vor über 100 Jahren war aufgefallen, dass altruistisches Verhalten der evolutionären Entwicklung zuträglich sein muss. Die Debatte darüber hält unvermindert an. Namentlich die Evolutionsbiologen versuchen zu erklären, wie es zum Zusammenschluss von Genen zu Chromosomen, von Chromosomen zu Zellen, von Zellen zu Zellgruppen, von Zellgruppen zu Organismen kommen konnte. Aber nur die Keimzellen tragen zur nächsten Generation bei, die anderen Zellen „opfern“ sich. „Die Natur“ zeigt nicht nur bluttriefende Klauen und Fangzähne, sondern vielfältige Prozesse der Kooperation, schreiben Martin Nowak und Roger Highfield in *Super-Cooperators. Altruism, Evolution and Why We Need Each Other to Succeed* (New York, 2011, Simon & Schuster). Fast scheint es so, als ob die Forschung bislang nicht über Kropotkin hinausgekommen ist. Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen.

Bestimmte Fragen werden immer wieder gestellt und müssen neu beantwortet werden.

Brauchen wir mehr Freiheit oder mehr Bindung in der konkreten Situation und in der konkreten Problemlage? Muss der Freiheitsspielraum erweitert werden oder muss er begrenzt werden, um Unsicherheiten und Ungleichgewichte zu minimieren? Braucht es einen Rahmen mit allgemeinen Regelungen, oder wird die Wahl dem Einzelnen in größtmöglicher Freiheit überlassen?

Mit der Friedfertigkeit, Gewaltlosigkeit und dem Gemeinschaftsgefühl zu warten kann bedeuten, einen Zeitpunkt zu erreichen, wo diese zu spät kommen. Auf der Ebene der individuellen Lebensführung kann nicht erst die Letztbegründung theoretischer Prinzipien und das Wirksamwerden allgemeiner Regelungen abgewartet werden. Auf dieser Ebene muss entschieden werden im Zustand relativer Unwissenheit. Auf die Wahl jedes einzelnen kommt es an, aber das Ergebnis wird nicht planbar sein.

Klugheit und Gemeinschaftsgefühl scheinen ebenso anthropologische Konstanten zu sein wie Unklugheit und mangelndes Gemeinschaftsgefühl. Ein Streit darüber erübrigt sich, denn die Alternative Unklugheit und mangelndes Gemeinschaftsgefühl ist leidvoller und unangenehmer als jene Wahl, die sich um Klugheit und Gemeinschaftsgefühl bemüht.

So undeutlich der Begriff Gemeinschaftsgefühl sein mag – er scheint mir doch ein relativ verlässlicher Leuchtturm zu sein, um eine humane Wahl zu treffen.

* * *

Literaturhinweise

Adler, Alfred (1927): Studienausgabe Bd. 5: Menschenkenntnis. Hrsg. von Jürg Rüedi. Göttingen 2007 (Vandenhoeck & Ruprecht)

Adler, Alfred (1933): Studienausgabe Bd. 6: Der Sinn des Lebens. Hrsg. von Reinhard Brunner. Göttingen 2008 (Vandenhoeck & Ruprecht)

Antoch, Robert F. (1994): Beziehung und seelische Gesundheit. Frankfurt/M. (Fischer-Tb), S. 101/102

- Aronson, Elliot, Timothy D. Wilson & Robin M. Akert (2004): Sozialpsychologie, 4., aktualisierte Auflage, München 2008 (Pearson Studium)
- Axelrod, Robert (2009): Die Evolution der Kooperation. 7. Auflage München (Oldenbourg)
- Bandura, Albert (1976): Lernen am Modell. Ansätze zu einer sozial-kognitiven Lerntheorie. Mit Beiträgen von 17 weiteren Autoren. Stuttgart (Klett)
- Darley, J., & C.D. Batson (1973). "From Jerusalem to Jericho: A study of situational and dispositional variables in helping behaviour". *Journal of Personality and Social Psychology* 27: 100–108
- Darwin, Charles (1875): Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl. Übersetzung von J. Victor Carus, 3. Auflage, Band 1, 1875, S. 174
- Dawkins, Richard (1978): Das egoistische Gen. Berlin (Springer-Verlag)
- Fest, Joachim (2007): Nach dem Scheitern der Utopien. Gesammelte Essays. Reinbek bei Hamburg (Rowohlt), S. 242, 243
- Gerhardt, Volker (2000): Individualität. Das Element der Welt. München (C.H.Beck)
- Haeckel, Ernst (1899): Die Welträthsel. Norderstedt 2008 (Books on Demand), S. 233
- Harris, Mary, S.M. Benson, & C. Hall (1975): The effects on confession on altruism. *Journal of Social Psychology*, 96, 187-192
- Hoffman, M.L. (1981): Is altruism part of human nature? *Journal of Personality and Social Psychology*, 40, 121-137
- Hoffman, M.L. (1984): Interaction of affect and cognition in empathy. In: C.E. Izard, Kagan & Zajonc (Hg.): *Emotions, cognition, and behavior*. Cambridge (University Press), 103-131
- Huth, Radosław Mirośław (2008): Rational Choice und Altruismus. Hilfsbereitschaft am Beispiel der Teilnahme an wissenschaftlichen Interviews. Dissertation Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen, S. 23
- Latané, B., & J. M. Darley (1970). *The unresponsive bystander: Why doesn't he help?* New York: Appleton-Century- Croft
- Nowak, Martin, & Roger Highfield (2011): *Super-Cooperators. Altruism, Evolution and Why We Need Each Other to Succeed*. New York (Simon & Schuster)
- Rifkin, Jeremy (2010): *Die empathische Zivilisation. Wege zu einem globalen Bewusstsein*. Frankfurt/New York (Campus-Verlag)
- Smithson, M., P.R. Amato & P. Pearce (1983). *Dimensions of Helping Behavior*. Oxford (Pergamon Press)
- Schmid, Wilhelm (1998): *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*. 11. Auflage Berlin 2009 (Suhrkamp)
- Spranger, Eduard (1914): *Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit*. 8. Auflage. Tübingen 1950, S. 148
- Wiegand, Ronald (1988): *Gemeinschaft gegen Gesellschaft. Problematische Formen der Ge-borgenheit*. Frankfurt/M. (Fischer-Tb)
- Witte, Karl Heinz (1988): Das schielende Adlerauge – oder wie Alfred Adler die Schätze seiner ursprünglichen Theorie übersah. *Z. f. Individualpsychol.*, 13. Jg. S. 16-25